

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.  
In Deutschland zu beziehen durch H. E. K. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.  
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: P. A. Ernst, Alertown, Wis.; alle Wechselblätter adressire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. E. J. Jäkel, Milwaukee.

13. Jahrg. No. 2.

Milwaukee, Wis., den 15. September 1877.

Lauf. No. 323.

Dr. Pommer.

Als Doctor Pommer lobesam  
Einstmals von Lübeck Abschied nahm,  
Wo er ein Werk der Liebespflicht  
An Rath und Bürgern ausgericht,  
Da ließen sich die Herrn nicht wehren  
Ihm anzuthun gar hohe Ehren.  
Als wie ein Fürst ward Bugenhagen  
Besetzt auf einen Adelswagen,  
Der gliederte von gelben Spangen,  
War reich belegt, mit Tuch behangen  
Zum Schutz bei Regen und bei Schloßen,  
Und ward gezogen von vier Rössen.  
Zween Rathsherrn saßen ihm zur Seite  
Und gaben weit ihm das Geleite.  
Und daß er möchte sicher fahren,  
Vorreiter ihm gegeben waren,  
Die sollten stark und vollbewehrt  
Ihn führen bis zum heimischen Herd.  
Ach, dachte er, wenn doch solche Ehr  
Dem Herren Christus gesehen wär!  
Der ging zu Fuße durch das Land  
Und selten gute Freunde fand.  
Nun denn, ich nehm in meinem Sinn  
Für unsern Herrn den Ruhm dahin!

So fuhr er denn in guter Ruh  
Dem lieben „weißen Berge“ zu,  
Doch einer von dem Reiterpaar  
Ein arger Schalk und Reider war,  
Hält selbst im Wagen sitzen mögen,  
Anstatt des Reitens vorn zu pflegen.  
Und endlich konnt er sich nicht halten,  
Ein Spöttchen anzuthun dem Alten,  
Zum Wagen ritt er langsam her:  
„Herr Doctor, das wär mein Begehrt,  
In Demuth Euch etwas zu fragen,  
Darauf Ihr mir mögt Antwort sagen.“  
„Nun“, sagt der sanfte Pommer, „sprich,  
Was willst du, daß ich lehre dich?“  
„Ach“, sagt der Schalk, „ich möchte wissen,  
Sah auch Sankt Paulus so auf Rissen.  
Im Wagen voller Seid und Sammt,  
Wenn er thät setn Apostelamt?“ —  
„Mein Sohn“, begann da Bugenhagen,  
Das kann ich auf der Stell dir sagen:  
Wenn er zu solchen Leuten kam,  
Voll Güte, Liebe, Scheu und Scham,  
Als deine Herrn in Lübeck sind,  
Da schlug er keine Ehr in Wind.  
Die ließen, wie sich wollt geföhren  
In goldnem Wagen heim ihn föhren.  
Doch wenn er zu so bösen Rängen,  
Wie du bist, irgend war gegangen,  
Ei, dann ist allemal gesehn,  
Daß er zu Fuß mußt heimwärts gehn.“  
Der Reiter gibt dem Pferd die Sporn.

Ist gleich bei seinem Gessen vorn,  
Und hat dem Doctor auf der Bahn  
Kein einzige Frage mehr gethan.

Dr. Bilmar.

## Stliche Sprüche und Beispiele der M- ten vom Leben der Barmherzigkeit.

Wer dem Dürftigen nichts mittheilt, der thut eben so viel als wenn er's Gott geraubt hätte; ja er mordet den, welchen er darben läßt.

Eine fromme Frau in Frankreich sprach: „Wenn ich um Almosen bitten würde, so würden ihrer viele noch geben. Wenn aber dieser oder jener Arme von mir nichts kriegte, da ich ihm doch auch von fremden Mitteln noch geben kann, und er darüber sterben müßte, von wem würde sein Leben gefordert werden als von mir?“

Der Kirchenvater Irenäus schreibt: „Es ist eine vergebliche Furcht, wenn man besorget man möchte durch die Freigebigkeit arm werden. Aber sei du nur hierinnen sicher und unerschrocken, was Christo zu Nutz angewendet wird, das kann nicht aufhören. Wer so elend ist, daß er fürchtet, es möchten seine Lebensmittel aufhören, dem wird's endlich an wahren Heil und Leben mangeln.“

Ein anderer führt Gott also redend ein: „Ich habe dich gemacht und dir alles gegeben was du hast, und du willst so undankbar sein und andern nichts zukommen lassen? Siehe, ich will dir wiederum nehmen, was ich dir gegeben habe, lebe ohne mich, wenn du kannst. Darum thue doch Barmherzigkeit, denn du wirst dadurch nichts verlieren und mir auch damit nicht zuwider sein, das ich dir gegeben habe. Sieh doch hin! Was zweifelst du lange? Wirst du es hingeben, so werde ich dir mehr zuwerfen. Warum eignest du dir das allein zu, was ich dir und den Armen zugleich geschenkt habe? Warum schreibst du das deiner Arbeit zu, oder hältst es für dein Gut? Ich will meinen Segen wegnehmen, behalte du deine Arbeit für dich! Ich will meine Erbarmung aufheben, und da wird dein Elend erst kund werden. Du meinst es werde durch dein Gedenken das Deinige ein Ende nehmen; aber denkst du nicht an das Ende deines Lebens? Wenn auch gleich dein Geld nicht aufhörte, so hört doch dein Leben auf. Darum bedenke dich nicht lange, der dich zu seinem Haushalter gesetzt hat, wird dich nicht lassen. Der Glaube fürchtet auch keinen Hunger.“

Die Freigebigkeit ist eine doppelte: einmal, wenn man durch Hilfsmittel, Geld und dergleichen beispriinge, sodann, wenn man auf andere Weise hilft, was oft viel besser und wirksamer ist. Es wird berichtet, daß Cyprian, nicht allein keinen Armen, keine Wittve oder dergleichen leer von sich gehen ließ, sondern daß er auch die Blinden zu rechte geführt, die Lahmen selber getragen und die Verfolgten und Unterdrückten nach Vermögen beschützte habe.

Von Hilarius wird erzählt, er sei ein solcher Liebhaber der Armen gewesen, daß er um ihre Versorgung nicht allein in seinem Herzen, sondern auch durch seine Selbstarbeit bekümmert gewesen. Denn ob er gleich von vornehmerm Geschlechte und sehr zärllich erzogen war, hat er doch Ackerbau getrieben, damit er die Armen versorgen könnte.

Ambrosius sagt: „Die Almosen müssen nicht nach der Gabe, sondern nach dem Herzen angesehen werden. Die Größe der Liebe wird nicht gerechnet nach dem Maße dessen, das man giebt, sondern nach der Kraft und nach dem Vorsatz. Bei dem Almosen haben nicht Alle gleiches Vermögen, aber doch gleiche Liebe. Und wer nichts zu geben hat, der schenke zum wenigsten ein williges Herz und bezeuge sein wahres Mitleiden. Denn es ist auch einem Elenden eine herzlichliche Beileidsbezeugung oft ein Trost und Erleichterung.“

Justinus redet die Reichen, die nicht gerne geben wollen, also an: „Es ist grausamlich gehandelt, wenn du von dem was du hast dem andern nichts giebst, da du weißt, daß er darbet. Du gehst mit vollem Bauche einher und denkst nicht an den ledigen Armen. Du befindest dich wohl bei den Wohlthaten Gottes und bedarfst nichts. Du kleidest dich köstlich und lässest dabei den Armen frieren, da doch Gott das Vermögen euch beiden gegeben hat. Der ganze Haufen der armen Leute seufzet über deinen vollen Beutel. Du heuchelst dir noch selbst, wenn du mit Blut bauest, um Geschenke richtigst, um Lohn dienst, für Geld weiffagest und dennoch sprichst, solch Uebel wird über mich nicht kommen. Wenn du Gott wahrhaftig liebest, so würdest du kein Geld sammeln wollen, sondern ein guter Haushalter Gottes sein, und jedermann gerne das Deinige mittheilen. Sprichst du aber, du hebest für deinen Nächsten auch etwas auf, woher hast du diesen großen Ueberfluß? Denn wer seinen

Nächsten recht lieb hat, derselbe wird nicht mehr als sein Nächster behalten wollen. Du aber scharrst die göttlichen Wohlthaten begierig zusammen und hältst es für deine Ehre, wenn du die Lebensmittel für so viele bestigest. Denn wer ist wohl so ungerecht und geizig als der, welcher die Nahrung so vieler Leute, nicht zu seiner Nothdurft, sondern zu seiner Pracht und Ueberfluß gebrauchet. Wisse aber, daß der Reichtum nicht dein, sondern Gottes ist; er hat dich nur zum Haushalter und nicht zum Herrn derselben gesetzt. Daher gibt und nimmt er ihn, wenn er will. Nun ist man ja auch darüber Herr, was in eines Gewalt steht. Wie kann denn nun der Reichtum dein sein, da du ihn nicht allezeit haben kannst?"

Niemand meine, wenn er die Welt verleugnet hat, daß er etwas großes verlassen habe, denn die Erde gegen den Himmel gerechnet ist fast nichts. Wenn nun nicht einmal die Verleugnung der ganzen Welt kann der himmlischen Wohnung verglichen werden, so bedenke doch ein Jeder; ob er sich etwas rühmen könne, wenn er etwa ein wenig Geld, oder ein Stück Land, oder etliche Hände hingegeben hat. Lasset uns nicht hochmüthig werden, wenn wir von unserm Vermögen den andern etwas beitragen, denn die Hoffarth stellet allezeit der Gottseligkeit nach. Was würde es sonst helfen, wenn wir gleich durch die Mildigkeit ganz arm würden und dabei desto liberaler wären.

Wer dem Dürftigen sein Vermögen zwar darreicht, aber sein Verdan vor der Sünde nicht bewahrt, der will sein Geld zwar Gotte, sich selbst aber der Sünde übergeben. Das Bornehmste gibt er dem Bösen, das Gerlingste seinem Schöpfer.

Das ist eine rechte Liebe, wenn sie die Nothleidenden schon kennet, ehe sie noch mit Bitten dazu bezogen wird. Die wahre Barmherzigkeit macht, daß die Speise dem Hungrigen eher entgegen kommt, als er ihr durch Betteln ausgeprecht wird. Wenn gleich der Arme schweiget, so redet doch sein blaßes Gesicht und sein elender Zustand. Deswegen eilet die Barmherzigkeit ihm zu Hilfe zu kommen, damit sie nicht bitten höre und ihr zueligne, was Gott gebietet.

Ihr sollt der Nothdurft unser Brüder mit nöthigen Hilfsmitteln beistimmen, und wenn etliche dabei ein Handwerk treiben, so thut ihnen dazu Vorstoß und erfüllet ihr Verlangen.

So reden die Alten vom Ueber der Barmherzigkeit. Gott gebe, daß ihr Reden zu uns nicht vergeblich sei, sondern wie vor so vielen Hundert Jahren auch zu unserer armen Zeit viel Frucht bringe.

### Erndtegedanken.

Die Erndte ist nun wieder vorüber und abermals hat der Herr unser Gott sein Wort gehalten: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Erndte“. 1. Mose 8. 21. Jährlich, seit er dieses Wort zu Noach gesprochen, hat es wahr gemacht. Hat nun Gott hierin auch versprochen, wie viel er jährlich wachsen lassen wolle? Nein, sondern nur, daß Samen und Erndte nicht aufhören solle. Wie reich oder gering die jedesmalige Erndte ausfallen soll, wie viel Buschel man vom Acker erndten solle, das hat Gott nicht gesagt. Nur soviel hat Gott in anderen Stellen den wahren Christen versprochen, daß sie im Leiblichen keinen Mangel leiden sollen.

Ist nun die Ausaat geschehen, so beginnt auch schon das Hoffen auf die Erndte. Jeder hofft auf eine reiche Erndte, und fast jeder macht sich schon im Voraus seine Pläne wozu er das Geld, welches er aus dem Erndtertrage zu gewinnen hofft, verwenden will. Der Eine beabsichtigt damit die Schulden, die noch auf seinem Eigenthum lasten, abzutragen, der Andere noch 40 Acker zuzukaufen, der Dritte sich eine neue Scheune oder ein neues Haus zu bauen, und was dergleichen Pläne mehr sind. So ging es voriges Jahr, so ging es dieses Jahr. Wer aber hat sich wohl vorgenommen einen guten Theil des Erndtertrages zum Besten des Reiches Gottes zu verwenden? z. B. die Schulden, die noch auf unserem Synodaleigenthum lasten, eifrigst tilgen zu helfen, reichlich davon zur Unterstützung unserer Verbrüder zu geben, Kirchenschulden abzutragen, neue Kirchen und Schulen bauen zu helfen und andere Liebeswerke zu fördern? — Gehörst du, lieber Leser, zu denen, die sich letzteres ernstlich vorgenommen haben, oder hast du nur Pläne der ersten Art gehabt?

Die Pläne zur Verbesserung unseres irdischen Vermögens durchkreuzte der liebe Gott voriges Jahr den Acker, indem er die Erndte trotz der prächtigen Aussichten viel geringer ausfallen ließ als wir hofften, ja sie Manchem fast ganz rauben ließ durch Heuschrecken oder anderes Ungestier.

Der liebe Gott ist eben wunderbar in seinen Werken und geht so ganz und gar seinen eigenen Weg, daß er uns gar nicht einmal fragt, was wir gerne haben oder nicht; daß er es sogar oft heilfam findet uns viel zu zeigen und wenig zu geben und uns mit unster ganzen Reue und vielen Plänen zu schänden werden zu lassen. Das erscheint dann uns, die wir doch gar nicht so einseitig sein wollen, sondern durch Uebung und Erfahrung schon recht geschickt geworden sind, höchst wunderbar und sonderbar, ja nicht selten ganz verkehrt zu sein. — Allein, was soll man machen? Ist die Erndte gering ausgefallen, können wir unsere Pläne nicht ausführen, so mögen wir klagen und jammern, lamentiren und uns ärgern, so viel wir wollen, es hilft alles nichts. Man muß es sich gefallen lassen, so ungern man es auch thut. Man kann's eben nicht ändern.

Auch dieses Jahr hat's der liebe Gott wieder wunderbar gemacht, wenigstens hier im Nordwesten. Anfang Juni sah der junge Weizen, weil er vor Dürre und Ungeziefer zu leiden hatte, schlecht aus, und die liebsten Bilder von der Erndte waren in vieler Herzen und wurden auch nicht selten andern durch Worte mitgetheilt. Allein ganz andere Gedanken hatte der Herr unser Gott. Er wollte uns dieses Jahr eine reiche Erndte, bedeutend besser als letztes Jahr geben. Darum kündete er Regen und Sonnenchein zu geeigneter Zeit, befahl dem Ungeziefer sich in Schranken zu halten und nicht zu viel zu fressen, wehete Hagel, Sturm und Wasseranath ab, und die Folge war, daß die Schnitter reiche Garben sammelten. Und als das Dreschen losging, war der Ertrag viel größer, als im Frühjahr erwartet werden konnte. Freilich haben nicht alle gleichviel von ihrer Ausaat wieder bekommen. Die wunderlicher Wege Gottes sind auch hier zu spüren. Der Eine erndet von einem Buschel Weizen 8, der andere 10, 12, 15 Buschel, ja vielleicht noch mehr wieder. Aber im Ganzen hat uns der gnädige Gott

eine viel reichere Erndte gegeben, als letztes Jahr, was auch mehr oder weniger Allen zu gute kommt.

Es fragt sich nun: Wozu willst du, lieber Christ, den Erntesegen gebrauchen?

(Fortsetzung folgt.)

### „Er hat Alles wohl gemacht.“

So sprach lobpreisend das Volk (Mark. 7. 37), als es die Heilung des Taubstummen gesehen. Da der Herr unser Gott die Liebe ist, so macht er gemäß Alles wohl. Und der Wahrheit gemäß können wir singen: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“, und: „Was mein Gott will, das ist'sches allezeit, sein Will, der ist der beste.“

Wenn du nun aber gefragt wirst: hat der Herr auch mit dir Alles wohl gemacht? und du willst aufrichtig herauslagen, wie dir uns Herz ist, wie wird dann die Antwort ausfallen? Kannst du in Wahrheit sagen: Ja, der Herr hat auch bei mir Alles wohl gemacht. Auch die Krankheiten, Verdienstoffigkeit, die mancherlei Trübsale hat Gott mir aus Liebe zugesandt, und sie sind mir zum Segen geworden? — So kannst du nur sagen, wenn du durch Gottes Gnade zur rechten Erkenntniß deiner Sünden, zu wahren Glauben an Jesum Christum gekommen bist; also daß du Vergebung deiner Sünden hast, und in Folge dessen deinen Heiland recht herzlich liebst. Ist dieses nicht der Fall, hast du den Herrn Jesum nicht so recht herzlich lieb, so mußt du auf obige Frage antworten: Ich kann eigentlich nicht sagen, daß Gott auch mit mir Alles wohl gemacht habe, denn damals war ich viele Monate lang krank, konnte nichts verdienen und kam fast an den Bettelstab; es and da hatte ich schrecklich viele Verluste, und nachdem ich wieder überstanden, und wir meinten, nun unseres Lebens froh werden zu können, da starb uns unser ältester Sohn im blühendsten Alter. Nein, ich möchte eigentlich nicht sagen, daß Gott mit mir Alles wohl gemacht hätte, ich denke, er hätte es besser machen können. Siehe, so etwa wird deine Antwort lauten, wenn du sie ungeheuchelt, wie dein Herz es denkt, geben willst.

Glaubst du nun eine solche Antwort auf die Frage, oder ist sie auch nur so in deinem Herzen, so bitte doch Gott, deinen Herrn, daß er dir wahre Buße schenke, damit du deine Sünde erkennst und Vergebung erlangst. Dann wirst du sagen können: Auch mit mir hat der Herr Alles wohl gemacht; auch Leiden und Trübsal müssen mir zur Gotte und Segen dienen. Und weil ich solches aus Gottes Wort weiß, so stimme ich frohlich ein: „Der Herr hat Alles wohl gemacht.“

### Die Frau des Alanen.

Erzählung von H. Fries.

(Fortsetzung.)

Das Mädchen, eine wilde Hummel, deren unruhige, dunkle Augen, ein Erbtheil der Mutter, überall umherlaufen, hatte die Schüssel entdeckt, und sofort Anschläge gemacht, wie dieselbe, in ihrer unerreichbaren Höhe, dennoch zugänglich zu machen sei. Zuerst ward ein Stuhl herangerückt, aber er reichte lange nicht hinan, dann der Tisch, der auch noch nicht hoch genug war. Endlich war sie auf den Einfall gekommen, den älteren Bruder, der ein lang aufgeschossener

Junge war, als Leiter zu benutzen. Er mußte sich zu dem Ende fest an den Ofen lehnen, und das Mädchen kletterte mit Hilfe eines Stahls auf seine Schultern. Aber auch von diesem Standpunkt aus mußte sie sich gewaltig dehnen und strecken, um nur einen Blick in die Schüssel zu thun. Eben war sie im Begriff, mit der Hand etwas herauszuholen, als die Thür sich öffnete und die gefürchtete Mutter eintrat. Grete führte nämlich ganz derbe den Stock oder Besenstiel, und die Kinder wußten, daß sie nicht faule. Kein Wunder daher, daß der Junge bei ihrem Anblick derartig zusammenschreckte, daß das Mädchen in's Wanken kam; unwillkürlich griff sie mit der Hand an den Rand der Schüssel, und nun gab's ein Gepolter: der Junge sah die zum Schlag gehobene Hand der Mutter, vergaß die Last auf seinen Schultern und suchte nur sich zu retten; das Mädchen schlug rückwärts hinunter und riß die Schüssel über sich herab, deren Inhalt sich wie ein schäumender Wasserfall ergoß, — und die Klöße flogen in der Stube umher wie Bomben und Granaten! —

Grete stand zuerst sprachlos und wie erstarrt; — sie bebte vor Zorn und Verdruß. Die darauf sich ergebende unvermeidliche und wohlverdiente Züchtigung war aber so widerwärtig, daß wir davon schweigen wollen. Der Schluß war, daß die beiden Sünder zur Thür hinausgestoßen wurden, mit der Weisung, sich selber ihren Mittag zu suchen, und heulend die Dorfstraße entlang liefen.

Die beiden Kleinen waren unter's Bett gekrochen und steckten ihre schmutzigen Gesichter aus diesem sicheren Zufluchtsort hervor, — wenn sie nicht gar zu schmutzig gewesen wären, würde man ein Gemisch von Neugier und Entsetzen in ihren Mienen gelesen haben. Hernach zogen sie sich ganz in ihren Schlupfwinkel zurück und verzehrten die in ihren Vereich gerollten Klöße mit größtem Appetit. — Die Geschichte ging denn aber auch über den Späß. Woher nun ein Mittagessen nehmen? —

Da war kein anderer Rath, es mußte Kaffee gekocht werden, wie so oft schon, wenn keine ordentliche Mahlzeit herstellig zu machen. —

Als die Frau nun aber so voll Ingrimm und Aerger bei ihrem schwarz angelautenen Kaffeekessel saß, da konnten die großen Zuckerstücke, von denen sie bei jedem Schluck abbiß, nicht die gallenbitteren Gedanken verflüßigen, wovon ihr Herz angefüllt war bis zum Ueberlaufen. —

Nun wird die Käthe wohl wieder vor'm Reisbrey sitzen, dachte sie. Oder gar bei Weinsuppe und Braten! wer weiß denn, was die reichen Bauern heute gekocht haben, und aus wessen Küche ihr die gebratenen Tauben in den Mund fliegen! — Ha! ha! die hat leicht dabei Thaler zu verschrenken! Das dank' ihr der Kukul! — Aber warte! mit dem Thaler schmeiß' ich dir heute Abend ein Zoll langes Loch in den Kopf, daß dir Hören und Sehen vergehen soll! —

Es war nichts Ungewöhnliches, daß Grete an dunklen Abenden einen kleinen Streifzug durch's Dorf machte. Man sagte ihr nach, daß sie gern unter den Fenstern lausche, um allerlei Familiengeschichten zu behorchen; junge Bursche wollten sie schon in die Enge getrieben haben, daß sie ihr Heil in der Flucht hatte suchen müssen. Jedenfalls fand sie es sehr unterhaltend, aus der sicheren Dunkelheit einen Blick in die erleuchteten Stuben der Dorfbewohner zu werfen, das gab reichlich'n Stoff zur Unterhaltung, wenn am nächsten Tage eine Nachbarin sie zum

Kaffee geladen hatte. Was hatte sie auch sonst an Vergnügen und Kurzweil in ihrem Zammerleben!

Zwischen 8 und 9 Uhr machte sie sich denn auch an diesem Abend auf die Wanderschaft. Früher konnte es nicht wohl sein, weil sonst noch zu viel Verkehr auf der Straße war; später aber auch nicht, denn um 9 Uhr geht Alles zur Ruh und die Lichter werden ausgelöscht. Das Herz klopfte ihr in der Brust; — nicht etwa, daß ihr Gewissen d'rein geredet hätte, — sondern vor Ungeduld und Verlangen, den bösen Plan auszuführen, den sie bei sich beschlossen, und dadurch ihren Haß zu stillen. Sie schleicht hin im tiefsten Schatten der Häuser. Hin und wieder begegnet ihr noch Jemand, der eiligen Schrittes heimkehrt. Im „Rindenkruge“ sitzen noch einige verspätete Gäste, die hellere Beleuchtung wirft ihren Schein hinaus in die Straße. Grete brückt sich schnell vorüber. Jetzt huscht sie über den Kirchhof. Sie ist zur Stelle.

Käthens Fenster liegen nach hinten hinaus, darum sind sie auch ganz ohne Vorhang, man hat einen ungehinderten Ueberblick und kann genau Alles sehen, was drinnen vorgeht.

Den brennenden Thaler hat Grete vorne in ihre Tasche geknüpft, sie will ihn schon herausnehmen. Da steht sie wie erstarrt bei dem Anblick, der sich ihr drinnen im Stübchen bietet. —

Ueber dem Tische, vom Balken herab, hängt eine Lampe einfachster Construction, deren trübes Flämmchen keinen hellen Schein über das Gemach ausgießt. Aber Gretens Augen sind scharf und sehen vortrefflich, sie erkennt Alles, was drinnen vorgeht; ich glaube, sie würde wie Katzen im Dunkeln sehen können. —

Unter der Lampe am Tisch sitzt Käthe, und ihr gegenüber ein junger Mann, mit blondem Haar und blasser Gesichtsfarbe. O, die Lauscherin kennt ihn wohl; — es ist der Heinrich, der Geselle aus der Wassermühle. Das ganze Dorf weiß es, daß er um die Käthe geworben hat, und sie für sein Leben gern zur Frau gehabt hätte, wenn sie nicht dem Hellmuth den Vorzug vor ihm gegeben hätte. — Mancher hat's ihr damals verdacht, denn der Heinrich ist ein stiller, ehrbarer Bursche, der auch ein väterliches Erbtheil besitzt, und Jedermann sagt, bei dem würde eine Frau gute Tage haben. —

Nun sitzt der Heinrich Abends bei Käthen! Man kann sich denken, daß die Lauscherin solcher Zusammentunft die gehässigste Deutung giebt. — Ihre stehenden Augen blitzen hell auf und wieder läßt sich ein pfeifender Ton zwischen den zusammengebissenen Zähnen vernehmen. —

Jetzt steht der junge Mann drinnen, auf, giebt Käthen die Hand und will gehen. — Grete lauert darauf, wie lange die Beiden Hand in Hand mit einander stehen. Dann verbirgt sie sich schnell unter einem Vorsprung des Nachbarhauses, damit der Weggehendste nicht sehen möge. Er tritt hinaus und entfernt sich langsam.

Als die Grete wieder hervorzu kommen wagt, ist das Lämpchen drinnen erloschen. Sie hat ihren eigentlichen Vorsatz gar nicht ausgeführt. Es ist aber auch ein viel besserer Plan in ihr erwacht; — sie hat jetzt eine Waffe in Bereitschaft, deren Wurf viel weher thun soll, als der ursprünglich beabsichtigte. — Die Heuchlerin, denkt sie im Weggehen, die soll entlarvt werden. Während der Mann draußen im Krüge, nimmt sie Besuche an von ihrem verabschiedeten Liebhaber, sie will ihn sich wohl warm halten, für den Fall, daß der Andere nicht wiederkehrt. Das

soll Dir aber verfallen werden, so wahr ich Grete Roland heiße. Ich schreib's selber dem Hellmuth, er muß es mir ja danken, der wird's ihr schon einträufeln, denn eifersüchtig ist er und aufbrausend dazu. —

Die Sache aber war die unschuldigste von der Welt. Man brauchte auch nur den Heinrich aus der Mühle halbwegs zu kennen, um zu wissen, daß er keine Schändlichkeit im Sinne haben könne. Er hatte einen Bruder bei demselben Regiment, worin Hellmuth diente, der hatte geschrieben und bemerkt, daß auch sein Kamerad wohl auf sei. Diese Nachricht hatte der gutmüthige Heinrich Käthen bringen wollen, und als diese, von seiner Freundlichkeit gerührt, ihn zum Niedersitzen genöthigt, hatte sie sich zuerst nach dem Datum der empfangenen Nachricht erkundigt, welches denn gleichfalls vor dem Tage von Seban hatte ein Wort das andere gegeben und lag. Dann Heinrich hatte ganz verlegen das Anerbieten gemacht, bei etwaigen Verlegenheiten gerne helfen zu wollen, so weit er's vermöchte.

Käthe konnte das natürlich nicht annehmen, war aber ganz bewegt von solcher Güte, sie meinte, das habe sie ja gar nicht um ihn verdient.

Darauf war Heinrich ganz roth geworden und hatte gesagt, daß er's längst eingesehen, wie der Hellmuth besser zu ihr passe, als er selber. Dann war er aufgestanden und stille weggegangen.

Grete überlegte und grübelte noch lange vor'n Einschlafen, was sie schreiben wolle. Sie war nicht dumm, und verstand es wohl, ihre Gedanken schriftlich auszudrücken. Der alte Schulmeister hatte strenge drauf gehalten und gab sich viel Mühe mit seinen Schülern. — Aber da fiel ihr ein, daß sie nicht genau wisse, wie sie den Brief adressiren solle, da sie den Truppentheil, bei welchem Hellmuth stand, nicht genau anzugeben vermöchte, sie wußte nur, daß er Ulane war. — Aber sie wußte Rath. Sie schrieb die Geschichte ihrem eignen Mann, mit dem Austrage, es seinem Kameraden mitzutheilen. Dazu würde sich ihm schon Gelegenheit bieten, denn wenn sie auch unter verschiedenen Waffen diente, so standen sie doch bei einem Armee-Corps. Ja, der Roland hatte schon mehrmals Grüße vom Hellmuth für dessen Frau geschickt, wenn er geschrieben, die aber meistens von Grete nicht bestellt worden waren. —

Am nächsten Morgen war Gretens erster Gang zum Krämer, einen Bogen Papier zu kaufen. Feder und Tinte hatten die Kinder von der Schule her. Und bald schrieb sie so eifrig, wie sie's noch nie gethan, seit ihr Mann fort war und sie ihm Briefe geschrieben, als ob es gelte, ihm recht wichtige Nachrichten von den Seinen zu geben, und lag der Briefstellerin doch nur daran, Haber zu stiften zwischen glücklichen Eheleuten. — Den Brief siegelte sie dreifach mit ihrem Fingerhut und gab ihn dem Briefträger mit, der Nachmittags an ihrer Thür vorüberging.

Der Racheplan mit dem Thaler war zu Wasser. Denn im Laufe des Tages kam der Hauswirth, der von dem gespendeten Gelde gehört hatte, seine Miethe einzukassiren, und da mußte der verhaßte Thaler mit verwendet werden, es ging nicht anders. —

Als es nun wieder Abend war und die Kinder in den Betten lagen, duldete es sie wieder nicht daheim. Sie mußte sich überzeugen, ob wieder eine Zusammenkunft Statt finde. —

Aber dies Mal fand sie sich getäuscht. Käthe sitzt allein unter dem Lämpchen mit einem groben, wollenen Strickstrumpf beschäftigt. Sie hat es ermöglicht, ein Pfund Wolle zu kaufen, und nun strickt

ste für den Mann ein Paar warme, lange Strümpfe, sie sollen recht lang werden, bis über's Knie heraufreichen. Das rauhe Herbstwetter ist ja vor der Thür! —

Die Lauscherin hat eben auch ihre Gedanken über den langen Strumpf. Da hört sie dicht hinter sich ein Grunzen und Schnobbern. Sie wäre beinahe erschrocken. Aber rasch besinnt sie sich, es ist das Schwein, das vielbeneidete Thier, dessen Fütterung ihr so räthselhaft. Für ihr Leben gern hätte sie das Thier sich einmal betrachtet, wie groß und schwer es wohl sein möge; und besonders lag ihr daran, einen Blick in den Trog zu thun, ob ihr Verdacht gegründet, daß Hellenmuth sich heimlich aus der Mühle das Futter entwendet habe. —

Sie tastet an dem kleinen Stall herum; da ist die Thür, sie ist nur von Außen mit einem hölzernen Niegel leicht verwahrt. Das Hineinkommen ist leicht. Aber es ist ja dunkel. Grete fährt sich in die Tasche. Wichtig! sie hat ihr Döschen mit Reibhölzern bei sich. Rasch schlüpft sie in den Stall und zieht die Thür hinter sich an. Drinnen bringt sie ein Hölzchen in Brand, es verlöscht wieder, sie wirft es weg und nimmt ein zweites. Es brennt an. Aber wo ist denn das Thier? Sie hebt das brennende Hölzchen hoch, um den Raum zu überblicken. Ha! da liegt das Schweinchen! ein ganz stattliches Thier schon, so rund schier, das Schwänzchen so gekräuselt! Und nun der Trog! sie hebt das Hölzchen noch höher. Der Trog ist aber leer, wie blank geschauert. So muß es sein, denkt sie, wenn die Mastung Art haben soll. Das Hölzchen erlischt, und mit dem Seufzer: Wer doch auch solches Schwein hätte, schlüpft sie wieder hinaus, verlegt die Thür und schleicht leise davon! — Die Frau war wohl schlimm, aber so schlimm doch nicht, daß sie auch nur eine Ahnung von dem gehabt, was sie angerichtet. —

Ueber dem Schweinestall lag Flachs und Heede, wovon Fasern und Flocken zwischen den lüdenhaften Brettern durch in den Stall hinabgingen. Grete hatte es nicht bemerkt, daß sie mit der Flamme ihres Hölzchens diesen so brennbaren Stoff berührt, — rasch war die Flamme hinaufgelaufen, sie fand reichliche Nahrung, und die Dorfbewohner lagen noch im allerersten Schlaf, als der Feuerruf, der durch die Straßen gerufen ward, sie weckte. —

Da stand sie, die arme Rätche, mit ihren beiden trerenden, weinenden Kindlein, nothdürftig bekleidet, und starrete verzweifelt in die Flammen, die all' ihr bißchen Hab und Gut mit gleriger Hast verschlangen!  
(Fortsetzung folgt.)

(Aus Werner's Himmelsweg.)

**Daß der Unglaube die Hauptursache sei, warum die Meisten in Sünden fortfahren und verloren gehen, die allerwenigsten aber selig werden.**

(Schluß.)

Du willst für gläubig angesehen sein, und dennoch bestiehst du deinen Nächsten; du nimmst ihm das Seinige heimlich und öffentlich; du betrügst und übervortheilst ihn im Handel und Wandel; du verfälschest vielleicht die Waaren mit allerhand Zusatz, gibst kein rechtes Gewicht, kein rechtes Maas, keine rechte Elle; du machst keine tüchtige Arbeit für's Geld; nimmst deinen Lohn mit Sünden; machst allerhand Unterschleife; behältst oft zurück, was dem Näch-

sten gehört; du nimmst einen unbilligen Zins von deinem ausgeliehenen Gelde, und ruinirest dadurch deinen armen Nächsten; du suchest durch allerhand Ränke deinen Nächsten um seine Nahrung und Stücke Brod zu bringen, da du doch sein Gut und Nahrung, nach Gottes Befehl, sollst helfen bessern und behüten; du machst entweder selbst falsch Geld, und betrügst deinen Nächsten damit, oder führest es wider der Obrigkeit Verbot heimlich ins Land ein, und ruinirest manchen damit, oder suchst auf andere Art und Weise unrecht Geld und Gut mit List und unter dem Schein des Rechts an dich zu bringen. Willst du denn in diesem Zustande selig werden? Man muß billig, o du armer Mensch, ein Mitleiden mit dir haben, daß dich der böse Feind so sehr verblendet hat, daß du dir kannst einbilden, du glaubest an Jesum Christum, und hoffest in solchem verdammlichen Zustande die Seligkeit zu erlangen. Thue doch nur die Augen in etwas auf, und lies etliche Sprüche der heil. Schrift hiervon, so wirst du bald inne werden können, wie es mit deiner Seele stehe, und wie du im vollen Unglauben bist. Ich will dir aber unter vielen nur etliche vorhalten: Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen, und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sei, daß sie allein das Land besitzen. Es ist vor den Ohren des Herrn Zebaoth, Jes. 5, 8, 9. Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut, wie lange wird's währen? Und ladet nur viel Schlamm auf sich, Habac. 3, 6. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß niemand zu weit greife, noch vervorthelle seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist Rächter über das alles, 1. Theß. 4, 3, 6. Die Güter, die der Ungerechte verschlungen hat, muß er wieder ausspeien, und Gott wird es aus seinem Bauch stoßen. Er wird arbeiten, und des nicht genießen, und seine Güter werden andern, daß er der nicht froh wird, Hiob 20, 15, 18. Wer die Armen beschädigt, und den Elenden mit Gewalt etwas nimmt, das Pfand nicht wieder gibt, gibt auf Wucher, übersezt; soll der leben? Er soll nicht leben, sondern, weil er solche Greuel alle gethan hat, soll er des Todes sterben, sein Blut soll auf ihm sein. Ezech. 18, 12, 13. Mancherlei Gewicht und Maas ist beides Greuel dem Herrn, Spr. 20, 10. Siehest du denn nun nicht hieraus, in was für einem erschrecklichen Unglauben du stehst, daß du nicht glauben willst, Gott werde dich strafen, und dein mit Unrecht zusammengerafftes Gut zerstreuen, da er doch solches gedroht hat? Es heißt ohne dies im Sprichwort: unrecht Gut kommt gar selten auf den dritten Erben. Wie kannst du auf solche Art den Glauben an Christum haben?

Was ist die Ursache, daß du dich so sehr auf das Böse legest? Siehe, wenn du einen Haß gegen deinen Nächsten hast, so suchest du ihn auszutragen, und es anders den Leuten vorzubringen, als es gewesen: du belligst deinen Nächsten, und bürest ihm oft solche Sachen auf, daran er wohl nie gedacht, suchest ihm einen bösen Namen zu machen, da du doch nach dem Befehl des allgewaltigen Gottes sollst Gutes von ihm reden, und alles zum Besten kehren. Du gibst falsch Zeugniß wider deinen Nächsten vor und außer Gerichte, darfst wohl hintreten, den Namen Gottes mißbrauchen, und wider dein Gewissen schwören, und einen Eid vor Gottes Angesicht thun, da doch die Sache falsch, die du beschwörest. Du bist ein falscher Zeuge, und willst die Wahrheit nicht sagen, sondern verschweigst sie wider dein Gewissen. Du hältst oft des andern Sache muthwillig auf, der doch recht hat,

wie dir selbst bewußt ist, und machst allerhand Ausreden, nur damit du dem Nächsten sein Recht schwer machest, und es auf eine lange Pant hinaus spielst, daß er deswegen oftmals, weil er nicht Mittel genug hat, die Sache weiter hinaus zu führen, das Seinige einbüßen muß. O wehe dir! wie willst du vor Gottes Gericht zurechte kommen? Die Seufzer solcher Gedrückten drücken dich unstreitig, wo du nicht bei Zeiten abstehest und Gnade bei deinem lieben Gott suchst, in die unterste Hölle hinunter. Ja ich frage n. d. m. als, was ist wohl die Ursache, daß du solche himmelschreiende Sünden kannst auf dein ungewissenhaftes Gewissen nehmen? Ist's nicht der Unglaube, darinnen du stehst? Hättest du nur ein Fünkchen des Glaubens, würdest du ja solche Bosheit nicht ausüben, da du doch weißt, daß du wegen solcher ewig mußt verloren gehen, wo du nicht bald davon abstehest, und durch Christum Gnade suchest. Höre demnach, was Gott der Herr dazu sagt: Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht, 2. Mos. 20, 7. Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer frech Lügen redet, wird umkommen, Spr. 19, 6. Der Lügner ihr Theil wird sein in dem Psuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der andere Tod, Offenb. 21, 8. Dein Maul läßt du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Du stehst und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du, das thust du, und Ich schweige, da meinst du, Ich werde sein gleich wie du; aber Ich will dich strafen, und will dich unter Augen stellen, Ps. 50, 19, 20, 21. Wehe denen, die sich zusammen koppeln mit losen Stricken, Unrecht zu thun, und mit Wagenseilen zu sündigen. Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen; die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machen; die aus Sauer Süß, und aus Süß Sauer mache. Wehe denen, die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden, Jes. 5, 18, 20, 23.

Ob du dir auch schon einbildest, du könntest bei deinen bösen Lüsten, die du in deinem Herzen herrschen läßt, den wahren Glauben haben, so ist auch dies eine vergebliche Einbildung. Siehe nur an, wie du den bösen Lüsten nachhängst, du läßt die Sünde, die in dir wohnt, über dich herrschen, du trachtest nicht darnach, wie du die bösen Begierden unterdrücken mögest, sondern hängst ihnen nach; fällt dir etwas Böses ein zu thun und auszuüben, so thust du es mit Willen; ja du läßt oft nicht nach, bis du es zu Werke gerichtet. Die bösen Lüste herrschen über dich, also daß du ein rechter Sklave derselben bist, und auf alle Art und Weise suchst solche zu vollbringen. Ist dein Herz also beschaffen, so bist du ja noch in völligem Unglauben, und mußt, wo keine wahre Buße dazwischen kömmt, ewig verloren gehen. Damit du aber hieran nicht zu zweifeln hast; so will ich dir auch solches aus der Schrift beweisen; so sagt Paulus: Fleischlich gesinnet sein, ist der Tod. Die fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen, Röm. 8, 6, 8, 13. Und abermal: Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten, Gal. 6, 8. So sagt auch Jacobus von den Lüsten, welche die Oberhand in den Menschen bekommen: Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelodet wird: darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet, gebietet sie den Tod, Jac. 1, 14, 5. Petrus nennt solche Begierden fleisch-

liche Lüfte, welche wider die Seele streiten, 1. Petr. 2, 11.

So kannst du demnach, mein werther Freund, zur Genüge abnehmen, daß der Unglaube der Menschen die Hauptursache sei, warum die meisten in Sünden fortfahren und verloren gehen, die allerwenigsten aber selig werden. Denn alle Sünden, fortfahren und verloren gehen, die allerwenigsten aber selig werden. Denn alle Sünden, wie oben schon dargethan und erwiesen worden, kommen aus dem Unglauben her, wenn man weder Gottes Wort recht glaubt, noch sich wahrhaftig an Christum durch lebendigen Glauben hält. Ja, was verdammt alle muthwillige Sünder? thut nicht ihr Unglaube? weil sie nicht glauben wollen, daß sie ihrer Sünden wegen müssen verloren gehen, und also auch keine Buße thun, noch wahrhaftig Christi Genugthuung ergreifen. Und weil nun also die Allerwenigsten das Verdienst Jesu Christi als das Lösegeld für ihre Sünde durch Glauben ergreifen, die Meisten aber in ihrer Todesstunde in Unglauben und vollen Sünden vor Gottes Gericht ohne Lösegeld erscheinen, so werden auch die Allerwenigsten in den Himmel und die Seligkeit aufgenommen. Denn wer nicht glaubet, der wird verdammt, Marc. 16, 16, so heißt der Ausspruch Christi. Darum so ringet doch darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehen möget in das ewige Leben.

### Der Rabe am Bach.

Der alte Gott lebt noch, wie man das alle Tage mit Augen sehen und mit Händen greifen kann, wenn man eben nicht todt ist. So lese ich in Spr. 30, 17: „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushaßen und die jungen Adler fressen.“ So finde ich, daß die Vater-Verächter und die Mutter-Verpöter noch nicht ausgestorben sind in der Welt, und daß der Rabe am Bach darum noch immer sein Werk thut auf Gottes Winken. Einmal im Leben hab' ich's wenigstens gesehen und erfahren, daß auch ein Blinder es greifen kann, daß der alte Gott, der so gesprochen hat in alter Zeit, auch in der neuen Zeit noch lebt und noch im Regimente sitzt und Glauben hält und Treue wahr, ob's Fluch oder Segen gilt. Als jetzt hab' ich davon geschwiegen, um nach keiner Seite wehe zu thun, und fast will der Muth mir wanken, öffentlich davon zu reden, ob'schon mehr als Jahrzehnt darob verstrichen ist. Zu allgemeinem Nutz und Frommen mag's jedoch geschehen. Ein solch Paar kam auf einmal zu mir, um sich trauen zu lassen. Wo ist dein Vater? frug ich den Bräutigam und setzte hinzu: kommt der nicht? Nein, antwortete der junge Mann, der kommt nicht Mein Vater und Mutter weiß nicht, daß wir hier sind, um uns trauen zu lassen. Was, frag' ich erstaunt, die wissen nichts? die haben euch nicht ihre Zustimmung gegeben? ohne ihren Eltern segnen kommt ihr? Ja, fiel der rohe Bruder der Braut ein, da könnten sie lange warten, wenn sie darauf harren wollten. Denen ist meine Schwester zu arm — setzte er noch höhnlisch hinzu. Ihr wißt, sagte ich, daß euer Vater mein Freund ist. Wenn ihr zu rechter Zeit gekommen wäret, so hätte ich die Schwierigkeit vielleicht beseitigen können, wenn's keine andere ist. So kann ich euch nicht trauen und einsegnen im Namen des Gottes, dessen Gebot ihr im selben Moment mit Füßen tretet. Wartet und ich will mit euren Eltern sprechen. Gehet nicht zu jenem Methodist-Prediger, der's wohl thun würde. Es bringt

euch keinen Segen, der Fluch würde euch nur folgen. Zuletzt würdet ihr's bereuen, wenn es zu spät ist; vielleicht in Wochen schon — aber zu spät. Mein Warnen war umsonst! Sie gingen fort und kamen bald darauf frohlockend vor meiner Thür wieder vorüber. Der Methodist-Prediger hatte sie getraut, und sie waren stöhlich und guter Dinge. — Im Spät-Winter kam ich fort und im Frühjahr lief ein Brief von meinem Nachfolger ein, der von oben Gesagtem nichts wußte. Denken Sie, schrieb er, der junge so und so ist ertrunken. Er arbeitete in einer Sägemühle und wollte in einem Kahn über den angeschwollenen Bach setzen, der Strom riß sie hin, sie schlugen um, der riesig starke junge Mann ertrank, sein Gefährte rettete sich. Die Leichenseier mußte gehalten werden, ohne daß man seinen Leichnam fand. Mich schlug die Nachricht fürchterlich; denn ich dachte noch wohl daran, wie ich ihnen Fluch und Segen in jenem Momente unter die Augen gestellt hatte. Später erreichte mich eine zweite Kunde, als ich mit meinem Nachfolger zusammen kam. Denken Sie, sagte er, den jungen so und so hat man gefunden. Und wieder sonderbar — setzte er hinzu, ohne daß er noch etwas vom oben Gesagtem wußte. Als der Bach abgelaufen war, ging ein Trupp aus, um zu suchen. Man konnte den Leichnam nicht finden und wollte eben alles Suchen aufgeben und heimkehren. Da stand der Vater betäubt da und hob sein Auge auf zum Himmel. Sein Blick begegnet einem schwarzen Vogel, der auf einem der nächsten Bäume sitzt. Des Vogels Blick geht so bedenklich vom hohen Baume zur Erde unten hinab. Der Vater wird zu dem Plage hingezogen. Aus dem Sande starrt ihm die Leiche seines Sohnes entgegen. Der Rabe am Bache — denn das war der Vogel — hat sie ihm gezeigt!

### Unsere Anstalt.

Am 5. dieses Monats hat mit Gottes Hülfe wiederum ein Schuljahr für unsere theure Anstalt begonnen. Schon in den vorhergehenden Tagen herrschte in den so lange leer gewesenen Räumen ein reges Leben, denn von nah und fern strömte frühe eine große Anzahl frischer Antömmelinge herbei. Und das erfreulichste ist, daß dieselben meistens aus unseren eigenen Gemeinden kommen, so daß wir hoffen dürfen, daß ihre Verbindung mit uns eine dauernde bleiben wird. Die neu eingetretene Sexta zählt etwa 32 Schüler, von denen sich etwa 16 dem Kirchendienste widmen wollen, unter ihnen, 15 für die Wisconsin- und einer für die Missouri-Synode. Die Classe macht einen sehr günstigen Eindruck und ist im ganzen genügend vorbereitet, mehr als das wohl in früheren Jahren der Fall gewesen ist. Außerdem ist ein neuer Schüler in die Quinta und einer in die Quarta eingetreten. Ebenso viele Schüler im Verhältniß haben sich für die Academie eingefunden, so daß die Anstalt recht voll ist, obgleich sich schon einige ältere Schüler bei Familien unserer hiesigen Gemeinde einquartiert haben. Es zeigt sich so immer mehr, welch ein großer Segen unser Collegium nicht nur für unsere Kirche und Synode, sondern für den ganzen Staat ist. Auch werden die Augen der Nichtkirchlichen in immer weiteren Kreisen auf uns gerichtet. Schon manche Schüler habe ich in diesem Herbst wieder abweisen müssen, weil sie voraussichtlich nicht recht zu uns gepaßt und bei dem großen Zudrange den Söhnen unserer Gemeindeglieder den Eintritt versperrt hätten. Wiederholt versicherten mich die Eltern solcher, daß sie alles thun würden,

um ihren Söhnen die Aufnahme in unsere Anstalt zu ermöglichen.

Unsere theuren Gemeindeglieder ist diese Möglichkeit geboten. Ihre Kinder passen in die Anstalt, denn für sie ist dieselbe gegründet, wird sie verwaltet. So möchten denn alle Väter, die die Mittel haben, auch bedenken, daß sie ihren Söhnen gar keine größere Wohlthat erzielen können, als wenn sie dieselben in einer christlichen Anstalt gründlich ausbilden lassen. Manchen unserer lieben Gemeindeglieder sind die Augen über diese wichtige Angelegenheit auch schon ausgegangen, andern aber leider noch nicht. Sonst würden wir noch viel mehr Schüler haben, als in der That vorhanden sind.

Aber auch zur Unterstützung der Anstalt sollten unsere Gemeinden immer williger werden, denn es ist des Herrn Werk, das wir treiben, und das er so sichtbarlich mit seinem Segen krönt. Ich will nicht daran erinnern, daß hier unsere zukünftigen Pastoren gründlich ausgebildet und, so viel uns Gott Gnade giebt, zu aufrichtigen, wahren, in der Schrift gegründeten Christen erzogen werden, sondern darauf will ich aufmerksam machen, daß hier selbst mancher für das Predigtamt gewonnen wird, der mit ganz andern Absichten und Gedanken herkam. Und wahrlich, das sind die schlechtesten nicht, die so aus Ueberzeugung ihren anfänglichen Entschluß ändern. Noch vor nicht langer Zeit trat einer unserer treuesten und begabtesten Schüler, der innerhalb der Unirten Kirche aufgewachsen war, ohne im geringsten dazu aufgefordert zu sein, aus freiem eigenen Antriebe zu unserer Kirche über. So treibt unsere Anstalt eine zwar stille und unscheinbare, aber nichts destoweniger reich gesegnete Mission, die von dem Herrn Christo mit herrlichen Früchten gesäumte wird.

Aber wie viel mehr könnte diese Thätigkeit noch ausgedehnt werden, wenn die Anstalt nicht durch ihre Schuldenlast gehemmt würde. Im Vertrauen auf die thätige Liebe unserer Christen beschloß die Synode vor zwei Jahren das so nöthige neue Gebäude zu errichten. Damals hoffte man, daß in zwei Jahren dasselbe bezahlt sein werde, zu welchem Zwecke eine allgemeine Hauscollekte durch die ganze Synode gehalten werden sollte. Aber in wie vielen Gemeinden ist dieselbe wohl erhoben? Einige haben ihren Antheil redlich beigetragen, ja reichlich beigetragen. Aber viele haben für diesen Zweck noch wenig oder nichts übrig gehabt. Freilich sind schwere Zeiten eingetreten, da die lehtjährige Ernte spärlich ausfiel. Aber um so reichlicher hat der Herr in diesem Jahre unsere Felder gesegnet. Sollten wir da nicht unseres Versprechens eingedenk sein und Hand an das Werk legen, daß die Schuldenlast getilgt werde? Wir sind der guten Zuversicht, daß, wenn jedes Gemeindeglied in unserer Synode um einen Beitrag angesprochen würde, und nur nach seinen Kräften ein wenig thäte, die Schuld bald getilgt sein würde, und unsere Anstalt könnte sich dann ungehindert weiter entwickeln. Wer unter unsern lieben Lesern will das Werk in die Hände nehmen? Sie können alle überzeugt sein, daß es nicht leicht eine Gelegenheit giebt, wo sie ihr Geld nutzbringender und segensreicher im Dienste des Herrn anwenden können, als für die Heranbildung einer wohlunterrichteten und christlich erzogenen Jugend.

Aber, so hört man manchen reden, unter denen, welche die Anstalt besuchen, sind ja viele, die gar nicht Lehrer oder Pastoren werden wollen, und für die wollen wir doch nicht bezahlen. Das sollt ihr auch gar

nicht, lieben Leser, denn die zahlen alle für sich selbst. Zwar haben sie ja auch Segen von der Anstalt, denn sie mit Geld nicht bezahlen können, und sind daher der Synode zu großem Danke für die ihnen gebotene Gelegenheit verpflichtet, aber sie machen doch der Synode keine Unkosten, weder für Kost, noch für Unterricht. Ja sie müssen vielmehr die Anstalt hauptsächlich mit unterhalten, die sonst der Synode eine viel zu schwere Last würde. Es braucht also niemand zu fürchten, daß seine Gaben nicht für die Kirche verwandt würden. Mögen sie nun für die Anstalts- oder für die Haushalts-Kasse bestimmt sein, so kommen stets den heranzubildenden Pastoren und Lehrern zu gute.

Doch tritt mancher, der anfänglich Pastor werden wollte, später aus der Anstalt aus und hat dann die Wohlthaten der Kirche genossen, ohne ihr doch dafür zu dienen. Solche Fälle sind vorgekommen und sie können noch mehr vorkommen. Aber solche Schüler sind verpflichtet, die ihnen erwiesenen Wohlthaten wieder zu erlassen und zwar nicht nur nach göttlichem, sondern auch nach menschlichem Gesetz. Das ist auch wiederholt geschehen und muß in allen Fällen geschehen. Wo die Schuld noch nicht bezahlt ist, da ist sie wenigstens anerkannt und die Zahlung versprochen. Wenn Gerichte, die anders lauten, hie und da verbreitet sind, so haben die keinen Grund. Wir verfahren gegen alle Schüler gleichmäßig. Nur in wenigen Fällen, wo es sich um kleinere Beträge handelt, können wir die Rückerstattung bis jetzt nicht erlangen. Das ist aber nicht unsere Schuld, sondern die der Leute, die uns betrügen. Hier müssen wir bedenken, daß alle guten Dinge gemißbraucht werden. Das hebt aber ihren Gebrauch nicht auf. Wir müssen uns eben gegen die Aufnahme solcher Schüler möglichst zu sichern suchen, wie das unser ernstliches Bemühen ist. So wollen wir gewiß alle Treue gebrauchen, damit das der Anstalt zukommende Geld auch wirklich für dieselbe erlangt wird. Vor Jahren waren wir ja in dieser Hinsicht nachgiebiger, vielleicht zu nachgiebig, aber das hat längst aufgehört.

Und so möge denn der Herr die Herzen willig machen, dies sein Werk mit Gebet und Gaben reichlich zu unterstützen, und die Anstalt im äußerlichen gesegnet werden, wie sie mit geistlichen Gaben begnadigt ist. Ihm sei Ehre für alles! E.

### Kirchliche Chronik.

In Deutschland scheint die kirchliche Lage immer trüber werden zu wollen: Die Landeskirchen brechen zusammen und die rechtschaffenen Christen rüsten sich zum Austritt, um in der Freikirche ungehinderter Gott nach ihrem Gewissen dienen zu können. Manche Uebelstände freilich, die an den Staatskirchen heutzutage so sehr getadelt werden, rühren nicht erst von gestern her, sondern fanden sich an ihnen schon längst, z. B. das Darniederliegen der Kirchenzucht, das Dulden solcher Pastoren, die Hauptartikel des christlichen Glaubens leugnen u. s. w. In dieser Hinsicht hat es vor zwanzig und dreißig Jahren wohl ebenso schlimm oder schlimmer ausgesehen als jetzt. Aber damals ging man noch nicht darauf aus, das rechte Bekenntniß auszuwetten, wie das jetzt den Anschein gewinnt. Denn während heutzutage die Christusleugner fast allenthalben unangetastet in ihren Aemtern bleiben mit Ausnahme vielleicht von Mecklenburg, und von der Kanzel herab das Volk zum Abfall von Christo verführen können, so werden die rechtschaffenen

Pastoren gemäßigelt, ja schließlich abgesetzt, wenn sie sich um des Gewissens willen den liberalen Verordnungen der Consistorien nicht fügen können. Da ist es denn ganz klar, daß der Herr Christus nichts mehr gilt, denn den kann man ungestraft lästern, aber im Gehorsam gegen Gottes Wort den Anordnungen des Consistoriums nicht nachkommen, das wird mit Absetzung bestraft. Was bleibt da Christen, die Gott mehr gehorchen wollen, als den Menschen, anders übrig, als auszugehen aus der Landeskirche und vom Staat unabhängige Gemeinden zu gründen. In Preußen ist das ja schon in den vierziger Jahren geschehen durch den Kampf wider die Union. Dort bestehen nun zwei unabhängige Synoden, die Breslauer und die Emanuelsynode. Diese sind aber in der Lehre nicht einig, sondern unterscheiden sich hauptsächlich in ihrem Glauben vom Predigtamt. Die Breslauer verlangen Gehorsam gegen das Kirchenregiment auch in solchen Dingen, die nicht in der Schrift geboten, aber auch nicht wider Gottes Wort sind, nach dem vierten Gebot. Die Emanuelsynode verwirft diese Forderung als eine hierarchische und will die Christen nur durch Gottes Wort binden. Die Breslauer Synode lehrt, daß das Predigtamt vom Kirchenregimente übertragen werde durch die Ordination, die Emanuelsynode glaubt, daß die Pastoren zu Pastoren werden durch den Beruf der Gemeinde. So stehen die Synoden wider einander und es ist gar nicht abzusehen, daß sie zur Einigung kommen werden, die Breslauer müßten denn ihre an die römische anstreichende Lehre fallen lassen.

Auch in Sachsen ist es zur Separation schon vor einigen Jahren gekommen. Dort hatten sich schon vor längerer Zeit Lutheranervereine gebildet, die sich fest an Luthers Lehre hielten und sich auf Grund derselben mit einander erbauen wollten. Da trat auch in Sachsen die neue, liberale Strömung ein. Die Pastoren werden dort jetzt gar nicht mehr rund und klar auf die Bekenntnißschriften verpflichtet. Da traten eine Anzahl Lutheraner aus und beriefen sich den auch in Wisconsin bekannten Pastor Ruhland von der Missouri Synode zu ihrem Seelsorger. An ihn haben sich dann mehrere andere Pastoren angeschlossen und vor kurzem die Synode von Sachsen und andern Staaten gebildet. Sie zählte bei der letzten Versammlung 9 Pastoren, 1 Lehrer und 7 Gemeindeglieder. Diese Synode stimmt in allen Punkten mit der hiesigen Missouri Synode überein, von der auch Pastor Ruhland und seine Gemeinde freigebig mit Geldmitteln unterstützt werden. In Baiern ist bis jetzt, so viel wir wissen, bloß Pastor Hörger ausgetreten, der eine kleine Gemeinde in Memmingen mit Wort und Sakrament bedient.

Hörger stimmt in der Lehre mit der Synode von Sachsen überein, hat sich aber bis jetzt noch nicht an dieselbe angeschlossen, wie man hört aus persönlichen Gründen. Es ist das zu bedauern, da Hörger, so weit wir urtheilen können, unter diesen sogenannten „Missouriern“ weitans der bedeutendste ist. Obgleich noch jung, hat er bereits vieles geschrieben. Seine Predigten über die Evangelien und über die Episteln in 6 Bändchen, welche auch in unserer Synodalbuchhandlung zu haben sind, halten wir für die besten neueren Predigten, unter den uns bekannten. Luthers Predigten sollen ja einem Lutheraner in erster Linie stehen. Aber wenn Gemeindeglieder oder auch Pastoren neben diesen einmal etwas neueres lesen wollen, so mögen ihnen Hörgers Predigten empfohlen sein. Man stoße sich nicht an seinen Anmerkungen,

in denen er seine Polemik zuweilen etwas weit treibt, oder an seinen häufigen Angriffen auf die Landeskirche. Wer die ersteren nicht lesen will, mag sie ja überspringen, und die letzteren sind durch die besondern Umstände, in denen Hörger lebt, veranlaßt. Man lasse sich durch diese rauhe Schale, sowie durch einige Eigenthümlichkeiten, die hie und da mitunterlaufen, nicht abhalten zu lesen, denn drinnen steckt ein edler Kern. Hörger predigt das Gesetz scharf und schneidig und nicht nach der Weise der modernen Süßedner, aber auch das Evangelium klar und frei. Dabet mischt er Gesetz und Evangelium nicht durcheinander. Er redet außerdem die Sprache unserer Zeit, einfach und klar, ohne alles manivrierte und gespreizte Wesen, wenn er sich auch vor derben Ausdrücken gerade nicht ängstlich in Acht nimmt. Zudem führt er in den Text hinein und legt denselben gründlich aus. So finden wir an ihm bei einigen Schwächen doch alle Haupteigenschaften eines tüchtigen Predigers.

Diesem höchstbegabten Manne zur Seite steht Pastor Kraus im Badischen, der früher in Wisconsin stand, dann aber von einer unabhängigen lutherischen Gemeinde nach Deutschland zurück berufen wurde. Außer der Kraus'schen giebt es, so viel wir wissen, jetzt nur noch eine freie lutherische Gemeinde in Baden, die des Pfarrers Frommel in Ispringen. Frommel trat früher auch mannhaft für das Recht der lutherischen Kirche ein, und hat auch Zeugnisse für die rechte Lehre von der Kirche abgelegt, soll aber in neueren Zeiten angefangen haben wieder in den Unionismus zurück zu sinken. In Württemberg ist neulich, wie schon in letzter Nummer gemeldet, Pfarrer Staudenmeyer in Eßlingen aus der Landeskirche ausgetreten, und hat eine unabhängige Gemeinde organisiert. Welcher Richtung unter den deutschen Lutheranern er aber angehört, haben wir bis jetzt noch nicht erfahren.

Schlamm steht es um die Separation in Hessen-Darmstadt. Fünfzehn Pfarrer nahmen die dortige liberale und unierte Verfassung ursprünglich nicht an, aber mehrere hatten schon anfangs ihre Gemeinden nicht hinter sich. Andere Gemeinden wurden anfänglich zwar renitent, später aber gaben sie im großen Widerstand auf. Nur eine, die des Pfarrers Lucius, trat aus und scheint zu gedeihen.

Auch im ehemaligen Kur-Hessen will man lieber renitent sein, als austreten, sehr zum Schaden der Kirche, wie uns bedünken will. Doch befindet sich unter der großen Zahl renitenter Pfarrer nur ein Lutheraner, Pastor Schäbler in Dreihausen. Ein anderer sehr begabter Kämpfer für das Lutherthum, der Licentiat Groß aus Marburg, hat sich separirt und an die Breslauische Synode angeschlossen. Er bedient jetzt einige kleine lutherische Gemeinden in Hessen.

Die übrigen Renitenten sind niederhessisch-reformirt, wollen aber lutherisch sein. Ursprünglich war nämlich ganz Hessen lutherisch. Als dann aber 1604 Landgraf Moriz zum Calvinismus übertrat, versuchte er auch das Land calvinistisch zu machen. Er fand damals freilich bei einem Theil seiner Unterthanen Widerspruch, setzte aber doch die Annahme der sogenannten drei „Verbesserungspunkte“ durch. Diese bestehen in der Zählung der Zehn Gebote nach reformirter Weise, in der Einführung reformirter Ceremonien, namentlich des Gebrauchs gewöhnlichen Brodes beim Heiligen Abendmahl und endlich in dem Verbote, daß von der Person unseres Heilandes Jesu Christi in abstracto gepredigt werde. Durch den letz-

ter Punkt sollte die lutherische Lehre von den beiden Naturen Christi und von der Mittheilung der Eigenschaften ausgerottet werden. Denn die Reformirten wollen eben nicht zugeben, daß der Herr Christus auch seiner menschlichen Natur nach z. B. allgegenwärtig sei; sie halten das für eine verkehrte Rede. Und doch ist dieselbe durchaus schriftgemäß, denn wenn der Heiland nicht nach seiner menschlichen Natur allgegenwärtig wäre, so könnten wir ja seinen Leib nicht im Heiligen Abendmahl essen und sein Blut nicht trinken. Außerdem wurde der lutherische Katechismus auch in der Lehre von der Taufe und dem Abendmahl geändert, und zwar so, daß sich in den Worten wohl die lutherische Lehre finden läßt, aber auch ein Calvinist allenfalls die seinige hineinlegen kann. Dagegen ist z. B. die Lehre von der Absolution wieder beibehalten. Hieraus sieht man, daß allerdings die nieder-heftige Kirche 1604 von der Keinheit des lutherischen Bekenntnisses abgefallen, wenn sie auch nicht völlig und in allen Stücken restaurirt geworden ist. Es nahmen deshalb auch viele treue lutherische Pastoren die „Verbesserungspunkte“ nicht an, sondern gingen lieber mit Weib und Kind in das Exil. Dennoch wollen die renitenten Pastoren größtentheils die sogenannten „Verbesserungspunkte“ nicht fahren lassen und vermeinen doch Lutheraner sein zu können. Diese unklare und unwahre Stellung macht ihren Kampf sehr schwierig. Außerdem haben sie eine ganz römische Lehre vom Predigtamt.

In Thüringen steht der ausgetretene Pfarrer Rieth\*) in Eisenach und Umgegend. Auch im Pippischen und Waldeckischen giebt es eine separirte Gemeinde. Sonst ist es weiter noch nicht zu Austritten gekommen.

Ein solcher bereitet sich aber vor und ist jetzt vielleicht schon geschehen in der hannoverschen Landeskirche. Im ganzen finden sich ja dafelbst dieselben Zustände, wie überall, nur daß das Volk dort mehr Antheil an den kirchlichen Kämpfen nimmt und zum großen Theil noch fest beim lutherischen Bekenntniß bleiben will. Das Consistorium dagegen, das sich so gerne mit dem orthodoxen Lutherthum brüstet, hat seit 1866 fort und fort die lutherische Kirche verrathen. Und das schlimmste ist, daß Leute wie Uhlhorn, Niemann u. s. w. diesen Verrath mit ihrem angeblich gut lutherischen Namen decken. Zuerst befahlen sie die gütliche Zulassung des unierten Militärs zu den lutherischen Altären. Sodann ließen sie sich die Verordnung des Königs gefallen, daß daraus kein Pastor von dem Eunit in ein hannover Pfarramt ausgeschlossen sein soll, weil er bis dahin in einer unierten Gemeinde stand und nicht die Union verwerfen will. Endlich haben sie große Aufregung im Lande heraufbeschworen, weil sie die alte Trauordnung Dr. Martina Luthers abgeschafft haben. Das hat die Regierung nicht einmal verschuldet wenn sie auch sehr darauf hingearbeitet haben mag. Hätten aber Synode und Consistorium festgestanden, so hätte die Regierung nichts zu Stande bringen können, und es wäre alles beim alten geblieben. Sieben Pastoren erklärten nun, daß sie die neue Trauordnung nicht annehmen würden. Und so erleben wir nun das merkwürdige Schauspiel, daß das Consistorium offenbar Gottes Feind ruhig im Ante läßt, aber sonst treue Geistliche wegen Nichtbefolgung eines Consistorialaus-

schreibens betreffs einer Ceremonie absetzt. Ueber zwei ist jetzt die Amtsentsetzung ausgesprochen, und in beiden Fällen haben die Gemeinden in ihrer Majorität erklärt, ehe sie ihre Pastoren fahren lassen, austreten zu wollen.

Merkwürdig ist es und zu bedauern, daß der Bruch gerade wegen dieser Trauungsfrage erfolgt, zumal viele der Widerstrebenden offenbar eine falsche Lehre von der Ehe haben. Nichts desto weniger kann man es auch diesen Männern nicht übelnehmen, wenn sie sich unter der Regierung eines Consistoriums fortsehen, das es für seine Aufgabe zu halten scheint, die lutherische Kirche zu begraben, und dabei ganz lutherisch sein will. Diese Zweideutigkeit kann man dem Preussischen Oberkirchenrath nicht schuld geben, sie thut aber vielen Schaden, indem sie den Schwachen die Augen verblendet.

Sicilien. Dem Stuttgarter Ev. Sonntagsblatt entnehmen wir Folgendes: Auf der Insel Sicilien bestehen jetzt acht Waldensergemeinden. In Palermo zählt die Gemeinde 70—80, in Messina 117 Communicanten. Alle Gemeinden entstanden unter großen Schwierigkeiten wegen der heftigen Feindschaft der katholischen Bevölkerung. Als die Kirche in Messina eingeweiht wurde, geschah es unter dem Schutz einiger Compagnien Soldaten und unter dem Wuthgebrüll des fanatischen Pöbels: „Nieder mit den Protestanten, Tod den Kettern!“ Welche Mittel die katholischen Priester anwenden, um die armen Sicilianer in gut katholischer Stimmung zu erhalten und gegen die Waldenser zu fanatisiren, geht aus Folgendem hervor: In der Stadt Mesina hielten einige Mönche zahlreich besuchte Predigten über Hölle, Fegfeuer und Paradies. Da wurde folgende Komödie gespielt: während einer mit grellen Farben aufgetragenen Schilderung der Höllequalen, welche die armen Zuhörer erbeben machte, vernahm die entsetzte Versammlung plötzlich eine ängstliche Stimme, welche aus der Tiefe der Erde — oder besser aus der Hölle zu kommen schien. „Wer bist du?“ rief der Prediger. — „Ich bin die Seele des Ketters“ (und der Familienname eines Mannes wurde genannt, der sich in seinem Leben zu den Protestanten gehalten). — „Wo bist du?“ — „In der Hölle und in der Qual.“ — Tags darauf wurde ein ähnlicher Auftritt bei der Schilderung des Fegfeuers wiederholt und als das Paradies mit seinen himmlischen Freuden „emalt wurde, da kam wie eines Engels Stimme von der Decke. „Wer bist du?“ — „Ein Sohn der katholischen Kirche.“ Die Folge dieser Komödie war, daß die protestantische Gemeinde einen ganzen Monat hindurch nur bei verschlossenen Thüren ihre Gottesdienste feiern konnte.

F. P.

Algierien. Die Nordküste von Afrika war in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche mit christlichen Gemeinden übersät. Hier starb Cyprion von Carthago im Jahre 258 den Märtyrertod; hier wirkte Augustinus, der Bischof von Hippo Regius, der tapfere Kämpfer gegen den Irrelchler Pelagius. Aber bald wurden diese Länder erst eine Beute der arisanischen Vandalen und dann des Islam. Nun berichtet aber der „Freimund“ vom 21. Juni (eint in „Lehre und Wehre“), daß in Algierien, nachdem es französische Provinz geworden ist, nach und nach wieder lutherische Gemeinden entstanden sind. In Bone, dem alten Hippo Regius, ist die lutherische Kirche eines der schönsten Gebäude der Stadt. In

Constantine, dem alten Cirta, besteht auch eine lutherische Gemeinde, in welcher schon seit länger als 20 Jahren der Pastor Besancon als Seelsorger thätig ist, der mit seinem Collegen Scherb auch noch eine Anzahl Filialen bedient. Die Pastoren suchen auch die Eingeborenen für das Evangelium zu gewinnen, haben bisher aber nur wenig ausgerichtet.

F. P.

Von unbekannter Hand sind uns die Thesen über Abendmahls- und Kanzel-Gemeinschaft zugegangen, welche Herr Professor Krauth im Auftrage des General Councils verfaßt hat und die diesem Kirchentörper bei seiner nächsten Sitzung, welche diesen Herbst stattfindet, vorgelegt werden sollen. Dieselben sind offenbar mit großem Fleiße ausgearbeitet, wie man schon an ihrer Zahl (es sind nicht weniger als 105) sehen kann. Hoffentlich wird diese Ausführlichkeit nicht den Grund abgeben, daß die Entscheidung wiederum auf ein paar Jahre hinausgeschoben wird. Denn es wird wohl schwer halten, während einer Versammlung alle Thesen durchzurathen. Vielleicht ließen sich aus dem Materiale einige kurze Sätze ansziehen, die den Hauptinhalt kurz und präcis zusammenfassen.

Die ersten 43 Thesen behandeln die Geschichte der „Galesburger Regel“, die letzten von 44 bis 105 suchen die Schriftgemäßheit derselben zu erhärten. Wir meinen, die ersten Thesen seien eigentlich unnöthig. Auch können wir einzelnes nicht billigen, z. B. wenn es gleich in These 1 heißt, das Wort Regel bedeute in dieser Angelegenheit nicht „gesetzlichen Zwang“, sondern „allgemeines Princip“, so ist uns das unverständlich. Eine Regel soll doch gewiß befolgt werden, wenn sie correct ist. Das müssen auch alle diejenigen in Beziehung auf die „Galesburger Regel“ verlangen, die sie für schriftgemäß halten. Daß sie nun diese Befolgung nicht „gesetzlich“ erzwingen, sondern daß sie die Gegner erst auf evangelische Weise belehren und zu überzeugen suchen, versteht sich von selbst. Aber darum ist doch die Regel nicht weniger bindig oder ihre Forderung an jedes lutherische Gewissen weniger streng. Wozu nun hier das Verfahren heranziehen, wodurch man die Gegner der Regel gewinnen will? Das hat ja mit der Regel selbst nichts zu thun. Auf den Mißtrauischen macht das den Eindruck, als wolle man hier wieder ein Schlupfloch lassen.

Wir aber wollen nicht mißtrauisch sein. Ist doch die Welse des Councils vielfach eine andere als die unsere. Laß sie nun auf ihre Weise Gottes Wort treiben, wie wir es auf die unsere thun, wenn nur dem Worte Gottes die Ehre gegeben wird. Und das ist in den Krauth'schen Thesen gethan, denn das Resultat ist richtig nach dem Worte Gottes, sowie der Praxis der Kirche gemäß. Gott wolle nun Gnade geben, daß sich das Council in dieser und zu dieser Praxis einigt, so wird ein großer Schritt zur Einigkeit zwischen ihm und uns geschehen sein. Das wolle Gott!

Wenn uns der Editor des „Kirchenfreunds“ versprechen will, den bewußten Brief und die Rechnung des Herrn Buchhändler Beck in Berlin in seinem Blatte abzu drucken, so stehen ihm dieselben jeder Zeit zur Verfügung. Auf Gemeinheiten aber lassen wir uns ein für alle mal nicht ein.

Z.

\* Vor kurzem von seinem irrsinnigen Bruder geschossen und lebensgefährlich verletzt.

Im New-York Ministerium scheint es arg zu gähren und es ist nicht gut abzusehen, wie es, ohne eine Spaltung zu erleiden, wieder zur Ruhe kommen kann. Schon brachte uns die „Luth. Zeit schrift“ die Kunde, daß „die N. Y. Pastoralconferenz, Steker, Drees, Frey, Halmann und andere,“ beschlossen hätten, ein neues Kirchenblatt erscheinen zu lassen, welches ihren Standpunkt in der Lehre von Kirche und Amt der neuen Redaction des luth. Herald gegenüber vertreten solle. Und nun enthält die neueste Nummer des „Herald“ eine „nothgedrungene Erklärung“ des neuen Redacteurs, darin er klagt, daß schon in Buffalo (d. h. auf ihrer letzten Synodal-Versammlung) viele fühlten, daß es mit ihrer Synode länger so nicht gehen könne, weil die Einigkeit im Geiste fehle; d. h. es bestehen innerhalb derselben weitgehende Lehrunterschiede vornehmlich in der Lehre von Kirche und Amt, indem die Einen mit uns, die wir die Synodal-Conferenz bilden, auch in diesem Stück sich auf die Synode unserer Kirche stellen, während die Anderen, voran der neue Redacteur des „Herald“, die längst überwunden gewesenen Grabauischen hochkirchlichen, hierarchischen und papistischen Meinungen wieder aufzuleben wollen. Seitdem nun der „Herald“ in andere Hände übergegangen ist, ist er auch in den Dienst Grabau's getreten und hat, wie aus der „nothgedrungenen Erklärung“ ersichtlich, seine Spalten den gegnerischen Einsendungen verschlossen. Wiewohl es gewiß sehr zu beklagen ist, daß gerade jetzt, da das N. Y. Ministerium dem General-Council gegenüber eine so feste Stellung eingenommen hat, dieser Kampf in seiner eignen Mitte entbrannt ist, so konnte ihm derselbe doch auf die Dauer nicht erspart bleiben; denn gerade weil es angefangen hat, mit dem lutherischen Bekenntnis vollen Ernst zu machen, muß es sich auch mit diesen wichtigen Lehren auseinandersetzen und darüber zur Klarheit und Einmütigkeit kommen.

Wenn freilich der Kampf mit solch fleischlichen Waffen geführt wird, wie es in dieser „nothgedrungenen Erklärung“ geschieht, daß man dem früheren Redacteur des „Herald“ und ehrlichen Gegner „gekränkten Ehrgeiz“ als Grund seiner gegnerischen Erklärung unterschiebt und also das öffentliche Synodalorgan benutzt oder vielmehr mißbraucht, um die eigenen Synodalbrüder zu schwächen und zu verkleinern, da muß man glauben, daß es mit den gewissen Gründen aus Gottes Wort und den Zeugnissen der rechtläubigen Lehrer schwach bestellt sein muß. — Ganz unverständlich und unerklärlich ist uns aber der Satz in jener Erklärung, da der neue Redacteur sich also vernehmen läßt: „Uns ist freilich der ganze Streit Neben sache. Die Hauptsache ist uns Buße und Glaube sammt seinen Früchten in gottseligem Wandel.“ Ei, wenn ihm die Sache, um die es sich in diesem Streite handelt, nur Neben sache ist, ist dann sein Streiten nicht sündlich? Und zeigt das nicht eine ganz unionistische Gesinnung, wenn einem solche wichtige Lehren des göttlichen Wortes, wie die von Kirche und Amt, die doch wahrlich mit Buße und Glauben in engem Zusammenhang stehen, Neben sachen sind? Das ist gewiß nichts weniger als lutherische Rede. Der treue Gott wolle aber ferner Seiner Wahrheit im N. Y. Ministerium den Sieg verleihen.

Z.

### Bitte.

Wenn man Anzeigen, Bekanntmachungen und dgl. für das Gemeindeblatt zu machen hat, so möchte ich bitten, dieselben auf ein besonderes Stück Papier zu schreiben, damit ich dieselben ohne weiteres dem Drucker übergeben kann und mir die zeitraubende Mühe des Abschreibens erspart bleibt.

A. Ernst.

### Einführung.

Dom. XIV. p. Trin., den 2. September, wurde im Auftrage des Herrn Präsidenten Herr Pastor A. Siegler, bisher in Ridgeville, in die St. Pauls-Gemeinde zu Zionia, Jefferson Co., als Pastor und Seelsorger von dem Unterzeichneten eingeführt.

Diese Gemeinde besteht aus Gliedern, die entweder selbst, oder deren Väter doch zu den Zeiten der Verfolgung der Lutheraner in Preußen vor nun mehr als dreißig Jahren ausgewandert, und die sich in dem damals noch wilden Wisconsin niederließen. Als dann später rechtläubige lutherische Synoden gegründet wurden, da hatten sie vor denselben eine gewisse Scheu und mochten sich niemals an eine derselben anschließen, wie sie denn in der That auch manche Sünden und Gebrechen an denselben wahrnahmen. So wurden sie Jahre lang zuerst von einem Pastor, der mit ihnen ausgewandert war, und den sie sich aus ihrer Mitte berufen hatten, später aber zehn Jahre lang von einem früheren Gliede der Wisconsin-Synode bedient. Als nun der letztere im vergangenen Frühling sein Amt an dieser Gemeinde niederlegte, da wandten sie sich an den Unterzeichneten und baten um Bedienung mit Wort und Sakrament.

Mit einigem Mißtrauen kam man wohl dem ersten „Synodalpastor“, der die Gemeinde nun übernehmen sollte, noch entgegen, aber siehe da, Gott gab Gnade, und wie die Nebel vor der Sonne schwand alle Bedenken. Eine Reihe von eingehenden Besprechungen ergab völlige Lehreinigkeit zwischen uns und der lieben St. Pauls-Gemeinde, selbst in dem heiklen Punkte des Bekenntnisses von der Synode. Einmütig berief nun die Gemeinde Herrn Pastor Siegler aus Ridgeville, den sie schon vor zehn Jahren, als er noch in unserem Seminar in Watertown studirte, kennen gelernt hatte, und zu dem sie um seiner klaren Predigt und um seiner Entschiedenheit willen ein besonderes Vertrauen hegte, zu ihrem Seelsorger. Gott lenkte es auch so, daß die liebe Gemeinde in Ridgeville ihren bisherigen Pastor unter diesen Umständen in Frieden ziehen ließ, und so wurde denn unter allgemeiner Theilnahme die Feier der Einführung vollzogen.

Gott wolle nun dem lieben Bruder Licht und Kraft schenken, daß er an dieser Gemeinde als ein rechter evangelischer Seelsorger nach Seinem Herzen wirke, der Gemeinde aber Gnade, daß sie das Wort mit Freuden annehme und bei denselben bleibe zu ihrer Seligkeit!

Watertown, den 15. September 1877.  
August F. Ernst.

Adresse:

Rev. A. Siegler,  
Box 94, Watertown, Wis.

### Grundsteinlegung.

Am 14. Sonntag nach Trinit. wurde inmitten der neugegründeten ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Kaukauna, Wis. unter Theilnahme von Gliedern benachbarter Schwestern-Gemeinden der Grundstein in einer Kirche gelegt, wobei Vormittags Herr Pastor N. Pieper, von dem die Gemeinde gegründet ist und bedient wird, über 1. Petri 1, 6—8. in deutscher und der Unterzeichnete über Ebra 3, 10—11. in englischer Sprache, Nachmittags Herr Pastor Junfer über Jes. 28, 16. predigten. Gott segne und fördere das angefangene Werk!

A. R. Graebner.

### Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Mississipp-Conferenz hält, so Gott will, ihre nächsten Sitzungen vom 16. bis zum 18. October 1877 in Postwicks Valley. Für die vom Osten kommenden Mitglieder wird am 15. October Vormittags in Salem, und für die von Westen kommenden an demselben Tage Nachmittags bei Winona Junction, ein Fuhrwerk bereit stehen.

Burr Oak, den 4. September 1877.

F. Günther.

### Missionsfest.

Am 11. August feierten die Gemeinden der Herren Pastoren Rehn und Riefeld auf einem Bauernhofe bei Ripon ein gemeinschaftliches Missionsfest. Als Festprediger waren die Pastoren Haese, Opitz und der Unterzeichnete erschienen. Der Tag verlief recht segensreich und lieblich und wird gewiß allen in lebendiger Erinnerung bleiben. Es ist doch eine rechte Erquickung, wenn Christen so aus nah und ferne zusammenströmen und sich an Gottes Wort erbauen können. Ja, auch die Liebesbeweisungen der freundlichen Gastgeber bleiben unvergessen. Die Collecte wurde nach dem Wunsche der lieben Gemeinden zum größeren Theile für das wieder zu eröffnende Seminar, zum geringeren Theile für Heidenmission bestimmt.

Watertown, den 15. September 1877.

Aug. Ernst.

### Buch-Anzeige.

Von besreundeter Hand sind uns die diesjährige Verhandlungen der Wisconsin-Synode zugegangen, welche ein stattliches Heft von 60 Seiten füllen. Außer den Geschäftssachen finden sich in dem Hefte als Hauptsache die Lehrverhandlungen, welche den größten Raum von Seite 12 bis 52 einnehmen. Dieselben beziehen sich auf die rechte Beschaffenheit einer christlichen Gemeinde und sind deshalb für jedes Gemeindeglied von großem Interesse und Nutzen. Wir wollen sie darum auch ernstlich empfohlen haben. Sie sind zum Preise von 15 Cents bei Herrn Pastor Rahn in Mankato, Minn. zu haben. E.

### Todes-Anzeige.

Allen unsern Freunden nahe und fern sei hiedurch mitgetheilt, daß es dem treuen Herrn gefallen hat, unsere liebe Magdalene, die uns am 4. October 1876 geboren wurde, am 30. August kurz vor 4 Uhr Nachmittags durch einen sanften und seligen Tod in einem Alter von 10 Monaten u d 26 Tagen aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Sie starb an den Folgen der Sommerkrankheit und an Zahnkrämpfen. „Ich will den heilsamen Reich nehmen und des Herrn Namen predigen.“

Ripon, den 8. September 1877.

Albert u. Sophie Riefeld.

### Quittungen.

Mit Dank gegen Gott und die lieben Geber bescheinigt der Unterzeichnete durch Herrn Pastor A. Riefeld \$6.25, Collecte seiner Gemeinde für die Taubstummen-Anstalt empfangen zu haben.

Norris Wayne, Co., Michigan 15. Sept. 77.

G. Speckhard.

Von A. T. \$2, für Emigranten-Mission richtig erhalten zu haben, bescheinigt dankend.

S. Rehl,

3 Broadway,

Wittwen-Casse: Von Past. Beraholz pers. B. \$5, durch Past. Günther auf Jenners Kindtaufe gesammelt 60c, durch Past. Waldt vom Lehrer Gade \$5.

J. Bading.

Für arme Studenten durch Mr. Harris auf der Hochzeit seiner Tochter gesammelt \$5.

J. Bading.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: F. Ripper, XII, \$5.75, Kleinbans, XI, \$3.25, XII, \$16.75, Haese XI, \$1, XII, \$1, Gahn, XII, \$1.70, Ph. Röhrler, XI, \$2.20, XII, \$4.00, XIII, \$5.80, Warne XII, XIII, \$2.10, Michler, XII, \$1.05, Jonas, XIII, \$1.05, J. Stroten, XIV, \$1.10, Böhling, XI, \$2.10, Rietmann, XII, \$1.25, C. G. Reim, XII, \$20.10, Brockmann, XII, \$20.00.

Die Herren: Wägner, XII, \$10.10, Eckhoff, XIII, \$1.10, Bauernfreund, XIII, \$1.05, Blockberger, XII, \$1.05, von Schlichting, XII, \$19.50, C. Zahn, XIII, \$1.16, Würtemberger IX—XII, \$4.15, Madchel, J. und R. Schley, XIII, \$3.15.

Die geehrten Leser, welche von No. 1 dieses Jahrgangs mehr Exemplare erhalten haben, als sie bedürfen, werden freundlich gebeten, dieselben an den Unterzeichneten zurückzugeben. Th. Fäkel.

Für die Anstalt: P. Günther von N. N. \$2.75, P. Bading auf Leo's Kindtaufe gesammelt \$4, P. Edelmann, Erste-Dankfest Collecte \$2.40, durch P. Hagedorn, Theil der Missionsfest-Collecte in Fond du Lac \$50, von Frau Aures \$1, durch P. Hölzel von derselben (verspätet) \$2.10.

Für Heiden-Mission: P. Günther, von N. N. \$2.50, durch P. Hagedorn, Theil der Missionsfest-Collecte in Fond du Lac, \$18. R. Adelberg.